

Das "andere" St. Gallen

Autor(en): **Bauer, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1970)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das «andere» St.Gallen

Meine theoretische Bekanntschaft mit dem «anderen» St.Gallen reicht weit zurück. Bis in meine Kinderzeit. Mein Vater besaß nämlich einen Atlas, der sich neckischer- und sinnigerweise «Andrees' Handatlas» nannte, wiewohl ein erwachsener Mann Mühe hatte, ihn mit beiden Armen aufzuheben. So groß und dick und schwer war er. Etwas Unhandlicheres als diesen Handatlas gab es also kaum, allein auch kaum etwas Interessanteres. Auf ihm machte ich nämlich meine ersten Weltreisen, und seinem Index in kleinstem Kleindruck dankte ich als kleiner St.Galler, der glaubte, meine Heimatstadt sei einmalig, das Wissen, daß dem nicht so war. Denn dort figurierte noch ein St.Gallen, das auf dem Blatt Österreich zu eruieren mir dank den Koordinatenangaben bald einmal gelang. Es handelte sich im Verhältnis zum Riesenatlas um

ein winziges Örtchen.

Das beruhigte mich bis auf weiteres ...

An die vierzig Jahre später entsann ich mich erneut dieses «anderen» St.Gallen. Es ergab sich im Gespräch mit einem, der 1952 anlässlich der dortigen 800-Jahr-Feier der offiziellen Delegation aus dem schweizerischen St.Gallen angehört hatte und mit einer gewissen Begeisterung vom hübschen Ort und seinen netten Bewohnern erzählte. Und da fand ich es nun wirklich an der Zeit, es persönlich einmal in Augenschein zu nehmen, um den St.Gallern – gleichsam als Paradoxon – St.Gallen und die St.Gallener vorzustellen. Wie kommt man nun nach St.Gallen, das tatsächlich

hinter den sieben Bergen

liegt und von dem längst nicht alle Österreicher wissen, daß es in ihrem Land existiert, geschweige denn die Leute hier-

zulande. Der Weg führte meinen photographierenden Freund und mich zuerst ins Tirol, das Zillertal aufwärts, über den wilden, etwas schmalen Gerlospaß ins Salzachtal hinüber und weiter über Bischofshofen an die Enns. In Admont, der berühmten Abtei, waren wir unserem Ziel schon recht nahe, denn nur wenig weiter, wenn man das wildromantische, von der Enns durchbrauste Gesäuse hinter sich gebracht hat, erreicht man Altenmarkt im Dreiländereck, das Steiermark, Ober- und Niederösterreich bilden. Von dort biegt man links ab ins Weißenbachtobel und – tritt als St.Galler aus der Schweiz kurz danach auf die Fußbremse, weil eine blau umrandete Ortstafel unübersehbar kündigt: St.Gallen! Was sich hinter recht ländlich-bescheidener Staffage verbirgt, das lernten wir in zwei angenehmen und netten Tagen kennen. Es ist das «andere» St.Gallen mit seiner Geschichte, seiner Eigenart, seinen Leuten, wovon im folgenden die Rede ist. Ich habe nicht bereut, es aufgesucht zu haben.

Warum St.Gallen St.Gallen heißt

und ob es direkte Beziehungen zwischen dem Ur-St.Gallen an der Steinach und dem in der Steiermark gibt, sei zuvor dargelegt. Nun, von direkten Beziehungen kann nicht die Rede sein, denn außer ihrem gemeinsamen Namen von S.Galli Gnaden haben sie kaum etwas Gemeinsames. Und doch! Im St.Gallener Heimatbuch heißt es nämlich, die Geschichte St.Gallens müßte mit dem Satz «Im Anfang war der Wald» beginnen. Gilt dies nicht auch von der Galluszelle im Arboner Forst? «S.Gallus in silva» wurde denn das 1138–1152 entstandene Kirchlein genannt, dem Heiligen im fernen Alemannien zu Ehren, dessen Name den Benediktinern in Admont wohl recht vertraut war und gemäß seiner vita offenbar in die dortige Waldgegend zu passen schien. Auch die landschaftliche Charakteristik, wie sie das genannte Heimatbuch anführt und uns die eigene Anschauung bestätigte, erinnerte immer wieder an unser St.Gallen: «Eingebettet in einen Talkessel, umgeben von Waldbergen.» Als was und wie nun aber liegt das «andere» St.Gallen so hübsch da? Mit seinen 1500 Einwohnern ist es

weder ein Dorf noch ein Städtchen, sondern
eine Marktgemeinde.

Seine Häuser sind vornehmlich an der Straße aufgereiht, die von Altenmarkt an der Enns durch die St.Gallener Taltschaft abseits der größeren Heerstraßen nach Admont führt. Ein recht freundlicher Winkel, wenn heute auch kaum so vergessen, wie es der Heimatbuchverfasser von 1952 beklagte, als er schrieb, die wenigen Auswärtigen nähmen sich bei der Durchfahrt oft nicht einmal die Zeit, auf dem netten vom Zwiebelturm überragten Marktplatz mit seinen freundlichen Häusern haltzumachen. Uns kam's nicht so vor, sonnten sich doch Kurgäste in der kleinen Anlage am Marktplatz, hielten doch Touristenautos an und hatten wir selbst einen bedeckten Nachmittag und einen strahlenden Vormittag lang damit zu tun, dieses recht hübsche St.Gallen zu erkunden. Wir begannen zuoberst in der Ortschaft, beim ersten St.Gallener, dem Herrn Bürgermeister Ertl, im Gemeindeamt. Wir hatten nämlich nicht nur einen Anstandsbesuch bei ihm vor, sondern eine offizielle Mission zu erfüllen, hatte uns doch Stadtammann Dr. A. Hummler ein Stadtbuch St.Gallens mit freundlicher Widmung für den Kollegen in der Steiermark mitgegeben. Im modernen Gemeindeamt saßen wir Herrn Ertl dann auch eine gute Weile gegenüber und ließen uns von seinen bürgermeisterlichen Freuden und Leiden erzählen: daß St.Gallen ein großes, modernes Schulhaus erstellt und es sich einiges habe kosten lassen; daß Gefahr bestehe für St.Gallen, das Bezirksgericht zu verlieren, weil es ans größere Liezen übergehen soll; daß es leider an Industrie fehle, sich hingegen in Sachen Fremdenverkehr allerhand tue! Da hätten wir's im großen Sankt Gallen schon besser!

Mit besonderem Vergnügen

sahen wir uns natürlich auch in den Gasthöfen um. Im sauberen «Gruber» logierten wir recht angenehm; im gemütlichen «Hensle» kosteten wir einen südsteirischen Weißen, der es wie die leckeren Krainer Würste mit Kren in sich hatte. In Voglhubers Kegeldiele, die man uns als besondere Sankt-Gallener Attraktion anempfohlen hatte, waren wir baß er-

staunt, gibt's dort doch neben der hochmodernen Kegelbahn eine ebenso moderne, intim beleuchtete, international dotierte Bar mit entsprechender miniberockter Barmaid hinter der Theke und einer Musikbox, die mit allem aufwartet, was ein Beatherz begehrt. Daß wir aber nicht nur dort Einkehr hielten, sondern auch ins blitzsaubere Büro des Fremdenverkehrsvereins hineinschauten und mit Frau Huber, die es führt, gesprächelten, versteht sich am Rande. Sie freute sich ganz besonders über unsern Besuch und schilderte beredt und aufgrund anmächeliger farbiger Prospekte St.Gallen als Sommerfrische und Wintersportort und konnte es sich mit einem lauten

«*Elfriede, Elfriede!*»

über die Straße nicht verklemmen, ihre Schwester hereinzurufen, um ihr die beiden St.Galler aus der Schweiz vorzustellen. Sie selbst, meinte Sie, kenne St.Gallen nur flüchtig, in unauslöschlicher Erinnerung sei ihr der prächtige Bahnhof geblieben! Hier im Verkehrsbüro erfuhren wir auch, daß gleichen Abends im Kino ein Farbdiaavortrag des bekannten St.Gallener Bergführers Budergustl über die steirische Bergwelt stattfinde. Den dürften wir uns keinesfalls entgehen lassen. Worauf wir uns selbstverständlich dort einfanden und in der Person des Präsidenten des veranstaltenden Österreichischen Alpenvereins gleich den sympathischen Ortskommandanten der Gendarmerie kennenlernten. Dieser – mein Gott, wie wurden wir rot! – machte sich hierauf bei seinen einleitenden Worten «eine Ehre und ein besonderes Vergnügen daraus, die beiden Herren aus St.Gallen in der Schweiz als die prominentesten Gäste des Abends zu begrüßen», was das wohlwollende St.Gallener Publikum mit reichem Beifall quittierte...

«*St.Gallen in der Schweiz? Jo dös is...*»

Natürlich sahen wir uns auch weiterhin in St.Gallen um, im gemütlichen, altmögigen Postamt, wo es eine Menge Karten nach St.Gallen in der Schweiz aufzugeben galt, in der schmucken Sparkasse, im Ansichtskarten- und Tabaktrafikladen, wo überall wir stets zu wissen beehrten, ob unser Gegenüber St.Gallen kenne, das in der Schweiz näm-



Oben: St.Gallen – was steckt hinter der Ortstafel?
Folgende Seiten: So präsentiert sich St.Gallen von der Ruine Gallenstein aus.
Der Marktbrunnen trägt seit 1952 den Gallusbären mit dem Tännchen, der
seit der 800-Jahr-Feier auch im Gemeindewappen figuriert.







lich... Über den Namen hinaus wußten die meisten gerade das Übliche. Daß sich in St.Gallen aber zwei St.Gallener aus der Schweiz befänden, sprach sich in der Ortschaft offenbar rasch herum, erlauschten wir doch mehr als einmal aus dem Dorfgespräch: «'s steht a Wagen mit SG hinterm Gruber; dös san die Herren aus der Schweiz!»

St.Gallen liegt am Gallenstein

Der Gallenstein ist im steiermärkischen St.Gallen eine historische Tatsache, glücklicherweise so, daß dieses jahrhundertlang zwar an ihm lag und heute noch liegt, aber nicht an ihm litt. Die St.Gallener sind nämlich keineswegs gallige Leute – sind wir es etwa? –, sondern bestätigten uns sowohl punkto Erscheinung als auch Art, was ihr Heimatbuchverfasser als unser Gewährsmann von ihnen meldete: Schon 1846 habe es in einer Pfarrbeschreibung geheißen, die Bevölkerung sei «körperlich ziemlich stark, gut gebaut, meist mittelgroß, ohne bedeutende Gebrechen, aber auch ohne vorzügliche Schönheit». Charakterlich seien die an sich heiteren Menschen etwas verschlossen und Fremdem (nicht den Fremden!) gegenüber schwer zugänglich. Daß sie sich mit Fremden gut verstehen, merkten wir bald, allerdings waren wir als St.Galler im St.Gallener Tal auch keine Fremden. Von diesem Tal heißt es nun, es werde von der Ruine Gallenstein beherrscht, jener Ruine, die den traurigen Ruhm habe, die jüngste Burgruine der Steiermark zu sein. Bis 1831 nämlich war die Burg noch bewohnt. In der Folge ließ man sie zerfallen, so weit, daß der heimische Burgenverein, der sich jetzt zu ihrer Rettung neuestens zusammengetan und einen Fahrweg mit Galerie zu ihr hinauf angelegt hat, einiges an Fronarbeit investieren muß, um die noch stehenden Mauern und Turmpartien zu sichern. Gallenstein war eine der festesten, wenn auch nicht größten Burganlagen des steirischen Oberlandes und muß, wie alte Ansichten bezeugen, nicht nur trutzig, sondern auch schön gewesen sein. Freilich ist ihre Geschichte, mit dem Ort St.Gallen und

dem Kloster Admont in engstem Zusammenhang, wenig romantisch:

Hier gab es weder Raubritter noch minnige Fräulein
noch in süßen Liedern schwelgende Minnesänger, hier gab's keinen Ritter, sondern hier gab es tüchtige und weniger tüchtige Burggrafen oder Burgvögte oder Pfleger, wie man sie eben im Laufe der Zeiten benannte, Verwalter der Herrschaft Gallenstein, die der Abtei Admont, der Herrin der Burg, gehörte. Hier, auf dieser Burg, war der Sitz der Verwaltung der Gallensteiner Herrschaft, aber die Feste war doch auch mehr: sie war eine Schutz- und Fluchtburg für die Äbte, Konventualen, die Kirchen- und Klosterschätze, wenn bedrohliche Zeiten für das Stift herankamen. Sie war Sammelpunkt der admontischen Untertanen, und von hier aus, aus dieser weltfernen Versunkenheit, schützte man an den Grenzpassen die Herrschaft vor feindlichem Überfall. Niemals hat sich ein Feind der Burg so weit genähert, daß er sie hätte erstürmen können, niemals hat sie es nötig gehabt, sich selbst zu verteidigen, aber sie barg doch in ihren Rüstkammern der Waffen genug, um im Ernstfalle bereit zu sein. – Wir stiegen und stöberten

verbotenerweise
über eine Stunde in der Ruine herum, stets gewärtig, in irgendein unterirdisches Verlies hinabzuplumpsen, und machten uns dabei Gedanken über das von ihr so augenfällig demonstrierte «sic transit gloria mundi».

Wie dem «ad maiorem Dei gloriam» in St.Gallen unter dem Krummstab der Äbte von Admont und im Gallusheiligtum, der hübschen Kirche, nachgelebt wird und wurde, sollte uns ein Gang zur Kirche zeigen. Er begann mit dem Anblick der Hühner des Herrn Pfarrer, die sich vor der Kirchtüre im Sand sonnten,

einem ländlichen Idyll,
wie es halt nur in einem kleinen Ort hinter den sieben Bergen zu sehen ist. Übrigens war es eben dieser Hühner Gügge, der sich am Nachmittag von Mariä Himmelfahrt wohl als einziges Lebewesen laut vernehmlich gemacht hatte. Als Idyll aus der Vergangenheit empfanden wir auch, daß in den

Kirchenbänken jeder Platz den Namen einer einheimischen Familie trug: Buder, Busenlechner, Haberleitner, Rappel, Voglhuber lasen wir da als typische St.Gallener Namen. Als wir in der Kirche photographierten, beobachtete uns erst ein wenig mißtrauisch, dann voller hilfsbereiter Liebenswürdigkeit der Herr Dekan Emmerich Tiefenböck, ein Benediktiner aus Admont, gehört St.Gallen, das seit 1152 Pfarre und seit 1818 Dekanat ist, kirchlich doch zum nahen Stift. Der Bezirk St.Gallen mit sieben Gemeinden umfaßt ungefähr den Bereich der ehemaligen admontischen Herrschaft Gallenstein, die Gemeinde St.Gallen besteht aus dem Markt dieses Namens und zwei Weilern. Im Gespräch mit dem Herrn Dekan im Benediktinerhabit ging es uns so recht auf:

Man kann nicht St.Gallen sagen, ohne Admont beizufügen!

Deshalb besuchten wir selbstverständlich auch dieses Kloster an der grünen Enns und seine berühmte Stiftsbibliothek, nicht zuletzt, weil sie eine frappante Parallele zu unserem klösterlichen St.Gallen sind. Stiftsbibliothekar Dr. P. Adalbert Krause, den wir bei dieser Gelegenheit als liebenswürdigen Cicerone genossen, schrieb in seinem illustrierten Führer durch die prachtvolle barocke und inhaltlich so kostbare Bücherei ja nicht umsonst: «So haben gelehrte Mönche... durch ihre wissenschaftliche Tätigkeit das Stift Admont mit seiner berühmten Klosterschule zum ‚steirischen St.Gallen‘ gemacht.» Buchmalerei stand in Admont in hoher Blüte. Als Kloster reicht es nicht wie St.Gallen ins 7. Jahrhundert zurück, wurde es doch erst im 11. von Erzbischof Gebhard von Salzburg gegründet. Gewiß ist diese benediktinische Gründung «in valle Ademundi» (im Tal des Edmund, nicht, wie Admont vermuten ließe, aus dem lateinischen ad montes!) auch verantwortlich für den Patron des 1138–1152 im nahen, waldbedeckten Tal erbauten Kirchleins «S.Gallus in silva», war unser Gallus doch den Benediktinern von Admont ein vertrauter Heiliger! Die «Abtey zu Admündt» erlebte besonders im 17. und 18. Jahrhundert goldene Zeiten: Eine neue Klosterkirche (Mitte letzten Jahrhunderts abgebrannt und durch eine neugoti-

sche ersetzt) und die herrliche Bibliothek entstanden damals. Gerade diese führt uns wieder St.Gallen nahe zu seiner Pfarrkirche zurück, war es doch der berühmte Bartolomeo Altomonte, der die Stiftsbibliothek künstlerisch ausstattete und für St.Gallen die Seitenaltäre schuf. Das Hochaltarbild – eine weitere Parallele zu unserem St.Gallen und seiner Klosterkirche! – aber stellt eine von 1782 stammende barock bewegte Himmelfahrt Mariens dar.

Auf Wiedersehn, St.Gallen!

Für uns aber nahte unerbittlich der Abschied von Sankt Gallen in der Steiermark heran, das uns die Bekanntschaft so mancher netter, liebenswürdiger Leute geschenkt hatte. Aber auch eine unvergeßliche Landschaft hatten wir im St.Gallener Tal kennengelernt, die uns zuliebe in regenreichen Tagen mit Sonnenschein nicht sparte. Nicht nur, weil wir es dem Herrn Bürgermeister versprochen haben, sondern weil es sich wirklich lohnt, werden wir daher bestimmt wieder einmal dorthin zurückkehren. Und wenn es viele St.Galler, denen wir das hübsche St.Gallen in Österreich ja jetzt vorgestellt haben, uns gleichtäten, so würde das – wir möchten es unterstrichen haben! – die St.Gallener außerordentlich freuen!

Hermann Bauer